

Wilfried Setzler Das Tübinger Schloßportal – Ein Meisterwerk der Renaissancezeit

Ende des letzten Jahres konnte nach über fünfzehnjähriger Bauzeit die Sanierung des Tübinger Schlosses, die Sicherung des über vierhundertjährigen Bauwerks abgeschlossen werden. Damit war eines der wertvollsten Kulturdenkmale des Landes mit großer geschichtlicher Vergangenheit und kunsthistorisch wertvoller Bausubstanz vom Verfall gerettet. 43 Millionen Mark hat sich diese «Jahrhundertrenovation» das Land Baden-Württemberg kosten lassen.

Seine äußere Gestalt hat das Schloß im wesentlichen der Regierungszeit der württembergischen Herzöge Ulrich (1498–1550) und Friedrich (1593–1608) zu verdanken. Ulrich baute die Burg Hohentübingen, in der 1496 Graf Eberhard im Bart gestorben war, zur vierflügeligen Festung um und aus; Herzog Friedrich setzte dem Bau, der im 16. Jahrhundert als einer der *stattlichsten und festesten Plätze Deutschlands* galt, eine gewaltige Bastei vor und versuchte die Nüchternheit der Festung durch plastischen Schmuck und eine *prunkvolle Toranlage* zu mildern, ihr ein einem Schloß entsprechendes Aussehen zu geben.

Doch bald nach dem Ende des 30jährigen Kriegs 1648 verlor Hohentübingen seine Funktion als Festung und Residenzschloß, wurde zum nur noch notdürftig reparierten, gelegentlichen Absteigequartier der herzoglichen Familie, ihrer Gäste und Beamten. Nach dem Einbau eines Observatoriums 1752 kam es schließlich nach und nach fast gänzlich in den Besitz der Universität, die hier Institute, Sammlungen und sonstige Einrichtungen installierte. Der einst glanzvolle große «Rittersaal» beispielsweise diente von 1819 bis 1912 zur Unterbringung der Universitätsbibliothek. All diese wechselnden Nutzungen waren mit Um- und Einbauten, vor allem aber auch mit einem hohen Verschleiß verbunden, so daß schließlich in unserer Zeit eben eine Generalsanierung unumgänglich wurde.

Auch nach der Sanierung dient Schloß Hohentübingen nun der Universität, ist Sitz von Instituten und Ort universitärer Schausammlungen: So sind die Ägyptologie, die Ur- und Frühgeschichte, die Klassische Archäologie, die Altorientalistik, die Völkerkunde und die Empirischen Kulturwissenschaften samt ihren Bibliotheken dort untergebracht, vor allem aber wird derzeit im Schloß aus den reichen Sammlungen dieser kulturwissenschaftlichen «Denkmalfächer» ein neues interessantes Museum

– man denke an die Antikensammlung, an ägyptische Grabkammern oder an Goldschätze aus Troia – eingerichtet, das in einigen Monaten eröffnet werden soll.

«Wehrbau und prunkvolle Toranlage»

Natürlich haben die Baumaßnahmen auch manches Neue zutage gefördert, haben Baubefunde das Wissen über den Bau und seine Geschichte vertieft, eine weitere Beschäftigung mit dem Schloß und seiner Teile angeregt, der historischen und kunsthistorischen Forschung neue Impulse vermittelt. Deutlich wurde und ist, daß auch scheinbar längst Bekanntes, ins Auge fallend, von vielen benannt und bewundert, des genauen Blickes, der detaillierten Beschäftigung, der nachdenklichen Interpretation bedarf und sich erst dann in seiner Bedeutung, in seiner inhaltlichen Aussage und in seiner künstlerischen Absicht erschließt. Dazu gehört das von vielen gepriesene untere, große Renaissance-Portal, das Werner Fleischhauer als *Wehrbau und prunkvolle Toranlage* zugleich charakterisiert. Obwohl es den Besuchern als erstes entgegentritt und vielen als der schönste Teil der ganzen Schloßanlage gilt, eindeutig auch als eines der schönsten Kunstwerke der Renaissancezeit in Baden-Württemberg angesprochen werden kann, gibt es bisher so gut wie keine Literatur über sein bildliches Programm. Meist wird das Portal in Reiseführern oder kunsthistorischen Betrachtungen lapidar mit einem römischen Triumphbogen verglichen, der *reich verziert ist*. Die ausführlichste, wenngleich nicht vollständige und nicht in allen Einzelheiten richtige Beschreibung der Toranlage liegt über 150 Jahre zurück und ist in den Württembergischen Jahrbüchern von 1842 nachzulesen. Unbeachtet bleiben auch hier die Details, deren Auflösung erst eine Gesamtaussage ermöglichen.

In seiner Gesamtheit ist der untere Torbau des Tübinger Schlosses ein gewaltiges Bollwerk, dessen vordere Ecken mit je einem quadratischen, auf profilierten, auskragenden Konsolen stehenden und von einem Pyramidendach bekrönten Türmchen (Schilderhäuschen) versehen sind, die einerseits den Wehrcharakter des Baus unterstreichen, andererseits aber auch dessen strenge Gliederung mildern. In der zur Stadt gerichteten Schaufront ist der Eingang mit einem Haupt- und einem Nebenportal



Das Tübinger Schloßportal von 1606/07, «Wehrbau und prunkvolle Toranlage» zugleich, gilt als eines der schönsten Kunstwerke der Renaissancezeit in Baden-Württemberg.

durch bildhauerischen, triumphbogenartigen Schmuck aus Sandstein hervorgehoben.

Der Fries des «Triumphbogens» wird von vier toskanischen Säulen – je zwei rechts und links des Hauptdurchgangs – getragen, die ihrerseits auf Postamenten stehen. Diese sind mit kleinen Reliefs – Löwenköpfen, Nike und Athene – dekoriert. Die im oberen Teil kannelierten Säulen haben Beschlagwerkmanchetten, sind mit Roll- und Schweifwerk, in denen sich kleine Figuren verbergen, geschmückt. Der niedrige Fries selbst, aus dessen Mitte ein Gorgoneion hervorspringt, zeigt in flachen Reliefs Waffen, insbesondere Geschütze. In den Zwickeln des Mittelportals unter dem Fries sind zwei Liegefiguren – Poseidon und Artemis – eingefügt.

Am stärksten ins Auge fallen die Bildhauerarbeiten über dem kräftigen Hauptgesims. Dort baut sich über einem Diamantenband in der Mitte das württembergische Herzogswappen auf, umgürtet mit der Ordenskette des französischen St. Michaelsordens und der des englischen Hosenbandordens mit der Devise *Hon(y) soit qui mal y pense*. Auf dem Gesims stehen außen zwei einander zugekehrte lebensgroße vollplastische Landsknechte in «modi-

scher Montur» der Zeit. Der rechte schwingt mit beiden Händen ein großes Schwert, einen sogenannten Biedenhänder, der linke hält eine Muskete im Anschlag: ein beinahe barock anmutender Effekt des Renaissanceportals. Die Felder zwischen dem Wappen und den Soldaten sind ausgefüllt mit überaus üppigem Beschlag- und Schweifwerk, Fruchtbündeln und Fratzensgesichtern. Bekrönt werden sie von zwei liegenden Figuren: Herakles mit Keule und umhängendem Löwenfell, Aphrodite mit einem Eros.

Daß all die Reliefs, Figuren, Szenarien ein Gesamtprogramm, gewissermaßen ein Bild bieten und einem engen Beziehungsgeflecht angehören, scheint unwahrscheinlich. Zu zufällig, meint man, ist die Auswahl der griechischen Götter, die weder einer Familie angehören, noch durch einen Erzählstrang der antiken Mythologie miteinander verbunden sind. Und dennoch fügen sich alle in ein zentrales Thema. Vordergründig ist dies die Demonstration von Stärke, kriegerischer Macht und Gewalt. Angst und Schrecken sollen die Fratzen auslösen; Gefahr, Wachsamkeit und Schutz sollen die Landsknechte den Entgegenkommenden signalisieren; gewappnet – mit den herzoglichen Insignien Württembergs

und mit vielerlei Waffen – präsentiert sich der Eingang und macht so auch auf die Funktion des Schlosses als Festung aufmerksam. Selbst die Auswahl und die Darstellung der griechischen Götter kann dieser Idee untergeordnet werden, sind sie doch mit Ausnahme von Aphrodite alle bewaffnet, symbolisieren göttliche Kraft, kampfbereiten Eifer. Ja auch die Liebesgöttin zeigt, so kann man meinen, ihre Waffen.

*Am Eingang der Festung Hohentübingen:
Die Waffe des Verstands ist am wirkungsvollsten*

Doch bei genauerem Hinschauen wird deutlich, daß aus dem ganzen Verwirrspiel nicht nur die beiden Soldaten herausragen und direkten Kontakt mit dem Betrachter suchen, sondern – zurückhaltender, kleiner, dafür aber viel näher und unmittelbarer, fast auf Kopfhöhe – auch die das Haupttor rahmenden – am Scheitel und am Fuß des Durchgangs angebrachten – vier griechischen Gottheiten. Sie sind bzw. das, was sie zeigen, ist der Schlüssel zur Interpretation des Bildprogramms am Portal, ihre Konstellation deckt auf, was sich die Erbauer erdacht haben, was sie dem Betrachter sagen wollen. Die vier sind recht eindeutig zu identifizieren: In den Zwickeln über den Torbogen liegen der Meeresgott Poseidon mit seinem Dreizack und die Jagdgöttin Artemis mit ihren unfehlbaren Pfeilen. Die Postamente zeigen links die mit vielen Waffen aus-

gerüstete Siegesgöttin Nike und rechts die Göttin Athene. Wichtig ist der Bezug der vier zueinander: Poseidon, Artemis und Nike halten Siegeskränze in der Hand, die auf Athene zeigen und die für diese, die ohne Siegeskranz ist, bestimmt sind. Was Athene also verkörpert, symbolisiert und bedeutet, wofür sie steht, das erhält den Vorzug, den ersten Preis, den Siegeskranz. Sie gilt als nachahmenswertes Beispiel. Ihr Rang und ihr Vorbildcharakter werden noch durch ihre Stellung am Tor unterstrichen und hervorgehoben, steht sie doch auf der rechten Seite, der Schwert- und der Schauseite, und zieht so auch den Blick eines jeden Besuchers auf sich.

Nun könnte das eine Huldigung für die Stadt Tübingen sein, gilt Athene doch – zumindest im Württemberg des 16. und 17. Jahrhunderts – als Sinnbild der Universitätsstadt. «Neckar-Athen» wird die Stadt noch im 19. Jahrhundert genannt. Und als Göttin der Künste, der Handwerker und des Krieges spiegelt sie ja auch tatsächlich die drei Seiten Tübingens wider, verkörpert die Universität ebenso wie die Stadtbürger und die Schloßfestung mit ihrer Besatzung. Doch ohne die allegorische Rolle Athenes zu schmälern, deuten die ihr beigegebenen Attribute auf etwas Zweites, auf eine tiefere Aussage. Zwar ist sie kriegerisch in voller Rüstung mit Helm und Helmbusch dargestellt, so wie sie nach der griechischen Mythologie dem Haupt ihres Vaters Zeus entsprungen ist, doch ist ihr kriegerischer Geist – wie viele ihrer Taten beweisen – nicht wie



Die Göttin Athene in Rüstung, gestützt auf ein Schild mit dem Medusenhaupt, begleitet von einer Eule: Symbole für Weisheit, List und Stärke.

Links: Die mit zahlreichen Waffen ausgerüstete Siegesgöttin Nike mit einem Siegeskranz für Athene in der Hand.

In den Zwickeln über dem Torbogen: Der Meeresgott Poseidon mit dem Dreizack und die Jagdgöttin Artemis mit einem ihrer unfehlbaren Pfeile; beide halten für Athene einen Siegeskranz in der Hand.



bei ihrem Bruder, dem Kriegsgott Ares, durch Mordlust und blindwütiges Töten gekennzeichnet, sondern durch Tapferkeit, Bedachtsamkeit, Klugheit, List und Schläue. Diese Eigenschaften werden in dieser Abbildung noch dadurch unterstrichen, daß ihr eine Eule, die als klügster aller Vögel galt, beigegeben ist. Zudem ist der Schild, auf den sich der linke Arm Athenes stützt, mit dem Haupt der Medusa belegt. Auch hierin wird auf die Überlegenheit von kluger und bedachter List gegenüber stürmischer und brachialer Gewalt angespielt. Schließlich war es Athene, die dem Helden Perseus den Rat gab, wie er die Gorgonen überwinden und die Medusa, deren Blick versteinert, enthaupten könne: Durch eine Tarnkappe unsichtbar, benutzte Perseus seinen Schild als Spiegel, um so unbeschadet Medusa das von Schlangen gebildete Lockenhaupt abschlagen zu können.

Daraus wird deutlich, was an diesem Portal, dem Eingang zu einer der stärksten Festungen im Herzogtum Württemberg, dem Besucher auch gesagt werden soll, egal ob er in friedlicher oder kriegerischer Absicht kommt: Die Waffen, Geschütze, Musketen, Biegehänder, Keule, Dreizack oder Pfeile sind wichtig, doch weit wirkungsvoller und bedeutsamer ist die Waffe des Verstands, sind das Wissen, der Geist, die Klugheit, die Besonnenheit. Daß im übrigen gerade auch Poseidon ausgewählt wurde, um Athene zu huldigen, ist voll Pikanterie, hatte er doch die einst schöne Medusa im Tempel der Athene verführt, und Athene hatte ob dieses Frevels das Haar der Medusa in Schlangen verwandelt.

Wer sich das Bildprogramm des Portals beim Tübinger Schloß ausgedacht hat, wer der Urheber, der Autor war, wer es zudem in die Tat umgesetzt hat, ist in der einschlägigen Literatur uneinheitlich wiedergegeben. Meist werden Heinrich Schickhardt als geistiger Urheber und Christoph Jelin als ausführender Bildhauer und Künstler genannt. Jürgen Sydow meint, Christoph Jelin habe die Portalanlage nach einem Entwurf von Hans Braun geschaffen; Ehrenfried Kluckert macht Heinrich Schickhardt als den Planer aus, weist aber *die handwerkliche Ausführung* Anton Keller zu. Christoph Jelin hält er nur für den Urheber der *beiden strengen Wachtposten*. Doch die Quellen sind relativ eindeutig und von Fleischhauer in seinem Renaissanceband richtig ausgewertet. Demnach baute den aus Tuffquadern bestehenden Festungsbau der Tübinger Maurermeister, Gerichts- und Ratsverwandte Anton Keller, den aus Sandstein geschaffenen bildhauerischen Schmuck fertigte der aus Schwäbisch Gmünd gebürtige und in Tübingen verheiratete Christoph Jelin, ein damals sehr beschäftigter Bildhauer, der in Württemberg zahlreiche Arbeiten hinterlassen hat und der als einer der befähigsten württembergischen Künstler seiner Zeit gilt. Die Entwürfe dazu, die Planung von Architektur und Schmuck gehen wohl auf den Stuttgarter Werkmeister Hans Braun und auf Heinrich Schickhardt zurück. So sind von Braun Entwurfszeichnungen überliefert, die auch Schickhardts Handschrift tragen und deutlich machen, daß Braun sich von Schickhardt mindestens beraten ließ. Datiert werden kann die Gesamtanlage auf 1606/07.